



Raucht der Kopf: 15-Jährigen an deutschen Schulen

# Ein Jahr hinterher

Die PISA-Ergebnisse waren nie schlechter als jetzt – Expertinnen und Experten sind nicht überrascht und haben nicht nur vor Mathematik Angst

Zwei Stunden lang lösen 15-Jährige aus aller Welt unterschiedliche Aufgaben in Mathematik, Naturwissenschaften und Lesen. Die Fragen beziehen sich auf Alltagssituationen und sollen prüfen, wie gut die Jugendlichen ihr Schulwissen an »realitätsnahen Beispielen« anwenden können. Auch Einstellung, Interessen und Überzeugungen sowie Infos über das Zuhause und Schul- und Lernerfahrungen der Teenager werden abgefragt. – Richtig, die Rede ist von der PISA-Studie, die seit dem Jahr 2000 alle drei Jahre durchgeführt wird. Aufgrund der Corona-Pandemie verschob sich der Test von 2021 auf 2022. Diesmal nahmen 690.000 Schülerinnen und Schüler aus 81 Nationen teil. Davon wurden in Deutschland aus 257 Schulen 6.116 Schüler und Schülerinnen zufällig ausgewählt.

Den ersten Schock bereitete die Studie den Deutschen bereits vor 23 Jahren. Damals veröffentlichte die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) die ersten Ergebnisse des Program for International Student Assessment (PISA). Die Politik habe damals mit mehr Geld, mehr Ganztagschulen und bundesweiten Bildungsstandards reagiert, erinnert sich Francesco Avvisati, der als Co-Autor der PISA-Studie seit 2012 für die Auswertung der Ergebnisse zuständig ist: »Damals war Deutschland das Musterland, wie man auf Krisen gut reagiert.« Bis 2012 führten diese Maßnahmen zu einer Verbesserung der Ergebnisse in Deutschland, seit 2015 aber verschlechtern sie sich konstant – die Resultate dieses Jahr sind so schlecht wie noch nie. Insgesamt haben sich die Ergebnisse in vielen Nationen verschlechtert. Im Vergleich zu 2018 sank die Leistung in Deutschland allerdings überdurchschnitt-

lich stark: in Mathematik um 25, im Lesen um 18 und in den Naturwissenschaften um 11 Punkte – das entspricht etwa einem Schuljahr, das den Schülerinnen und Schülern an Wissen fehlt.

## Überraschung!? – Nein!

Schockiert haben diese Werte die Expertinnen und Experten aber nicht. »Wir erwarten für Deutschland schlechtere Ergebnisse, weil es auch schon frühere Bildungsstudien gab, die in den Bereichen Lesen und Mathematik einen negativen Trend andeuteten«, sagt Francesco Avvisati. Die internationale Trends in International Mathematics and Science Study (TIMSS), die in Deutschland von der Universität Hamburg durchgeführt wurde, prüft zum Beispiel das mathematische und naturwissenschaftliche Grundverständnis von Kindern in der vierten Klasse: In Deutschland schnitten die 2019 schlechter ab als 2015. Und ebendiese Schülerinnen und Schüler aus der vierten Klasse des Jahres 2019 sind die 15-Jährigen von heute. Das deute darauf hin, dass nicht nur Corona schuld an der Leistungsabnahme sei, berichtet Avvisati. Der Lehrkräftemangel und die unzureichende Integration von Kindern mit Migrationshintergrund sind weitere Gründe dafür, die Expertinnen und Experten nennen.

Aufgrund dieser Entwicklungen in den letzten Jahren waren solche Ergebnisse auch für Clemens Arndt erwartbar. Er ist Pressesprecher des Landesamtes für Schule und Bildung in Sachsen. Obwohl an der PISA-Studie nur zwölf von 1.400 sächsischen Schulen teilnahmen, beunruhigen diese Zahlen auch das Landesamt: »Im nationalen Vergleich schneidet Sachsen immer gut ab. Studien zeigen, dass die Bedingun-

gen in Mathematik und Naturwissenschaften sehr gut sind«, schätzt Arndt ein.

## Nicht nur die harten Fakten machen Sorgen

Was außer den schlechten Ergebnissen ebenfalls Sorgen macht, ist die Unzufriedenheit der Jugendlichen mit ihrem Leben – in Deutschland sind 22 Prozent von ihnen unzufrieden, 2018 waren es noch 17 Prozent. Das sei ein internationaler Trend: »Dazu gehört die Angst vor der persönlichen, beruflichen und gesellschaftlichen Zukunft. Auch Klimaangst kann ausschlaggebend sein«, so Francesco Avvisati. Vor allem in Europa würden sich die Schülerinnen und Schüler mit dem Sinn des Lernens und der Schule beschäftigen, so der Bildungsexperte weiter. Helfen würde dabei mehr Realitätsbezug im Unterricht, findet Amy Kirchhoff. Sie ist Sprecherin für den Landesschülerrat in Sachsen. Dort reden Schülerinnen und Schüler über Themen wie Lehrplaninhalte und den Lehrkräftemangel – ihr Gremium wird auch vom Kultusministerium gehört. »Man geht in die Schule und man weiß gar nicht, wofür man hier gerade sitzt. Warum lerne ich das eigentlich?«, berichtet Kirchhoff. Der Landesschülerrat wünsche sich daher mehr Aufklärung darüber, wozu der gelernte Stoff einmal gut sein wird im Leben. Das Landesamt für Schule und Bildung nehme die Unzufriedenheit der Schülerinnen und Schüler ernst. Man dürfe nicht mehr nur den Lehrplan abarbeiten. »Wir müssen lernen, wie wir unseren Kindern das Gefühl geben, dass das, was sie lernen, bedeutsam ist«, sagt Clemens Arndt. Francesco Avvisati von der PISA-Studie bestätigt, dass es statistisch nachweisbar ist, dass die Motivation wächst, wenn der Realitätsbezug beim Lernen sichtbar ist. Avvisati spricht deswegen von einer Sinnkrise der Schülerinnen und Schüler, die neben den schlechten Leistungen sichtbar wird.

NASTASJA KOWALEWSKI